

den Feuerbrand in ihr mundes Herz schleuderte und viele schmerzliche Fragen und Gedanken entfachte. — —

Leises Flüstern schreckte Konstanze aus tiefem Sinnen auf. Sie hob den Kopf und sah in die Landstraße hinunter. Da schritt eben ein Paar, zärtlich an einander geschmiegt, langsam aufwärts. Bei diesem Anblick stand ihr das Herz in ungeheurer Entsetzen stille. Es war ihr, als ob sie ein Faustschlag treffe und der Boden unter ihren Füßen hinweggezogen würde. Dennoch erhob sie sich und sah durch eine Oeffnung der Laube dem ganz in sein Glück versunkenen Paare starren Blickes so lange nach, bis die dunklen Schatten alter Bäume dessen Gestalten ihren Augen entzogen. Aus der Ferne klang aber noch das silberhelle lustige Richern einer melodischen Mädchenstimme deutlich durch den Frieden der Dämmerung leise zu ihr herüber.

Längst war es dunkel und kühl geworden, doch noch immer dachte Konstanze nicht an die Mahnung der mütterlichen Freundin. In

Gedanken versunken saß sie in der Laube. Endlich erhob sie sich und schritt die Stufen zu der Villa hinan. Ringsum herrschte todtenhaftes Schweigen. Nur der leise Gesang eines halbverschlafenen Vogels traf ihr Ohr, und ein feuchter Hauch wehte von den Feldern an sie heran und kühlte ihr heißes Gesicht. Weiße Nebel wallten zitternd über den Wiesen im Grunde, die Bäume des Gartens rauschten geheimnißvoll; auf den Wipfeln des nahen Waldes wölbte sich der dunkelblaue, von zahllosen Sternen übersäte Himmel. Bei diesem Anblick kam wieder Friede in Konstanzens erregte Seele. Sie blieb einen Augenblick stehen, sah in den stillen Abend hinaus und sprach leise vor sich hin, als ob sie zu einer anderen Person rede: „Ja, wenn die Sonne sinkt, dann wird es kühl und sterben die Farben! Aber im Dunkel da naht der Friede, da gehen die Sterne auf und leuchten! — Nein, ich bin nicht unglücklich und verlassen! — Stehe ich auch ganz allein, so habe ich doch meine Kunst, sie soll mir helfen, sie wird mir helfen!“ — — —

(Fortsetzung folgt.)



### Heil'ge Armuth.

Heil'ge Armuth, weltverschmähte, die dich tröstend  
Gott erwählte,  
Die er in Judäas Bergen selig lächelnd dich  
vermählte,  
Die er aus dem Staub der Demuth zur Gefährtin  
sich erhob,  
Deren tiefgebeugtes Antlitz er mit gold'nem Schein  
umwoben —  
Wo Du gehst auf dieser Erde mit den wund-  
gerieb'nen Füßen,  
Mit dem Staub auf Deinem Kleide —, laß  
Dich ehren, laß Dich grüßen:  
Ob Du aus der Klosterpforte trittst am thau-  
beglänzten Morgen  
Und mit gottgegebenem Herzen Dich belädst mit  
fremden Sorgen,  
Ob Du wohnst im ernsten Geiste eines Mannes,  
der da kannte  
Jede Nichtigkeit des Lebens und Dich dreimal  
selig nannte,  
Ob Du stehst an Kirchenthüren, auf dem Antlitz  
sanfte Trauer,  
Und Dich, schein vor hartem Worte, an die Steine  
drängst der Mauer,  
Ob Du alt und einsam wanderst an dem Krück-  
stock auf den Wegen

Und dem kargen Geber wünschest tausendfachen  
Gottessegen,  
Ob im kurzen Kinderröckchen und mit nackten  
kleinen Füßen  
Blutend gehst auf harten Steinen, um mit  
Beilchen uns zu grüßen,  
Ob Du dumpf, verweinten Auges starrst durch's  
Fenster Deiner Hütte, —  
Ach, kein Stücklein Brod im Kasten, keine Decke  
auf der Schütte! —  
Ob verschämt und in Ergebung Du Dich plagst  
die langen Nächte,  
Träumend von dem Tag der Sonne, der auch  
Dir Erlösung brachte.  
Ob im Schooß der Riesenstädte, hungernd, müde  
und verloren,  
Du in kalten Winternächten seufzest: „Wär' ich  
nie geboren!“ —  
Ob Du im Maschinenjaale, halberstickt vom  
heißen Staube,  
Ferne hörst der Bäche Rieseln, ferne siehst des  
Waldes Laube,  
Ob im Massengrab des Friedhofs eine Nummer  
nur den Todten  
Seiner blaffen Waise anzeigt, weil zu theuer  
Grund und Boden,  
Oder ob ein Kreuz am Wege sagt: Hier ist er  
hingefunken,